

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 8

Artikel: Erbse und Tomate
Autor: Burckhardt, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ERBSE UND TOMATE

Von Heinrich Burckhardt

Wenn ich die Zuckererbse betrachte, schmal, hochgliedrig und von zarter Gebrüchlichkeit, muß ich immer an eine Prinzessin aus dem Orient denken. Alles an ihr drückt feine aristokratische Zurückhaltung aus, ihre silberüberhauchten Blätter, der schwache, herbe Geruch, die kleinen schmetterlingshaften Blüten, die grünen Schoten, die sie bescheiden versteckt und nicht groß und aufgeblättert gepflückt haben will, sondern solange sie jung und fein sind und Gerichte von köstlichem Wohlgeschmack geben.

In ihr europäisches Exil hat sie eine Schar stiller Trabanten mitgebracht, die Knöllchenbakterien an ihren Wurzeln. Sie verarbeiten — jedem ist das von der Botanikstunde her geläufig — den Luftstickstoff und helfen ihrer Herrin im fremden Lande, mit bescheidensten Mitteln auszukommen. Die Zuckererbse nimmt mit magerem Boden vorlieb. Einzig einer Stütze bedarf sie, und sie klammert sich mit spinnwebartigen Fingern ängstlich fest. Sie ist dankbar, wenn man sie sorgsam zu ihrem Halt hinleitet und ganz locker mit weichem Bast festbindet.

Locker und leicht; denn sie ist von unbändigem Freiheitswillen besessen und liebt es nicht, zusammengepfercht oder grob an einen dünnen Pfahl gebündelt zu werden. Sie will freistehen. Am freudigsten gedeiht sie auf der mittlern Reihe eines Beetes, wenn sie an einem weitmaschigen Drahtgitter emporranken darf.

Sie hat jenen Lebenstrotz, der oft verarmtem Adel eigen ist. Sie erträgt klaglos Kälte (bis zu —6 Grad), Schnee, Wassermangel und läßt sich sogar verpflanzen. Trotzdem liebt sie aber Grobheiten nicht. Sie hat nicht gern, wenn der Wind an ihr zerrt oder wenn die Sonne zu grell auf sie brennt. Deshalb tut man gut, sie jetzt rasch auszusäen.

Ganz anders die *Tomate*. Ihr fehlt edles Maß. Sie ist eine Parvenue aus Südamerika, laut, lärmig, üppig, aufregend parfümiert, die Früchte protzig gebündelt und grell rot gefärbt. Bei ihr geht alles wie bei einer ältern Südamerikanerin ins Breite und Weite.

Die Wurzeln streckt sie gierig und raffsüchtig ins Erdreich. Mit wahllosem und unstillbarem Hunger bewältigt sie auch grobe Düngerbrocken. Ich fülle spätentiefe Pflanzgruben mit bestem Kompost für sie.

In unzähmbarem Eifer verströmt sie ihre Kräfte, treibt laut und unbesonnen Triebe, Blüten und Früchte. Der kluge Gärtner hat Mühe, diesem lärmigen Bemühen zu wehren. Er beläßt ihr nur einen, höchstens zwei Haupttriebe und kappt rücksichtslos alle Nebentriebe. Nach der fünften Fruchtdolde entspitzt er sie. Sie soll ihre Kräfte sammeln und die angesetzten Früchte zu voller Reife bringen.

Sie ist von tropischer Vermehrungsfreude. Selbst die abgeschnittenen Triebe vermögen sich zu bewurzeln und weiterzuwachsen. Die Sämlinge, am 1. März ausgesät in kleine Töpfe und in einer warmen Stube zum Keimen gebracht, wachsen leicht und rasch und lassen sich bereitwillig verpflanzen. Man kauft sich aber jetzt am besten kurze und gedrunge ne Setzlinge beim Gärtner.

Wie viele ungezügelte Wesen, hat sie keine innere Festigkeit und Widerstandskraft. Ihr Stengel ist schlaff und muß mit Bast am Drahtgitter aufgebunden werden. Sie ist empfindlich gegen jeden kalten Hauch. Das sonnigste Beet ist ihr zu reservieren, und der gewissenhafte Gärtner wird sie nicht vor dem 1. Mai auspflanzen. Er muß sie gegen

Nachtfröste durch Papierhauben schützen. Wer das nicht tun will, darf erst Ende Mai auspflanzen. Man pflanzt sie auf die mittlere Reihe eines Beetes und läßt 60 cm Abstand von Pflanze zu Pflanze. Die Triebe breitet man spalierartig am Drahtnetz aus. So werden sie gleichmäßig durchsonnt. Sie hat es gern

— es entspricht und schmeichelt ihrem gesteigerten Selbstbewußtsein — wenn man sich ständig mit ihr etwas beschäftigt, den Boden hackt, die Triebe beschneidet, an trockenen Tagen mit dem Finger über ihre gelben Blüten streicht, sie mit abgestandenem Wasser gießt und sie auf jede Art hätschelt.

Zum Frühlingskleid: ein Prinzessrock von tadellosem Schnitt und beinahe unverwüstlichem Jersey! Dazu passend Hemd und Hose.

JAKOB LAIB & CO
Tricotfabrik Amriswil